

WHITEOUT

❄️
DHONIELLE CLAYTON
TIFFANY D. JACKSON ❄️
NIC STONE
ANGIE THOMAS
ASHLEY WOODFOLK
❄️ NICOLA YOON

WHITEOUT

Aus dem amerikanischen Englisch
von Anja Galic

Wir reduzieren und vermeiden die Emissionen, die an unseren Produkten entstehen, fortlaufend und gleichen die verbliebenen Emissionen über ein Klimaschutzprojekt aus.

Weitere Informationen zu dem Projekt:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

2. Auflage 2023

© 2023 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Copyright © 2022 by Dhonielle Clayton

The stories in this book were individually written by
Dhonielle Clayton, Tiffany D. Jackson, Nic Stone, Angela Thomas,
Ashley Woodfolk and Nicola Yoon.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2022
unter dem Titel »Whiteout« bei Quill Tree Books, an imprint of
HarperCollins Publishers, New York

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Galić
Lektorat: Stefanie Rahfeld

Umschlaggestaltung: Suse Kopp, Hamburg,
unter Verwendung des Originalumschlags
(Cover design © HarperCollinsPublishers Ltd 2022)

Cover illustration © Uzo Njoku)

sh · Herstellung: AJ

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-16620-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für alle jungen Schwarzen Menschen, ganz egal,
wo Ihr seid: Eure Freude und Eure Liebe
wärmen die Herzen dieser Welt.
Wir sehen Euch noch immer.*

WEATHER.COM REPORT

ATLANTA

2°C/-8°C

Sonderwettermeldung, gültig bis 00:00 Uhr
EST

Herausgegeben vom National Weather Service,
Atlanta, GA

BETROFFENE VERWALTUNGSBEZIRKE

Cherokee, Clayton, Cobb, DeKalb, Douglas,
Fayette, Forsyth, Fulton, Gwinnett, Henry
und Rockdale

Entlang der Ostküste zieht ein immer stärker werdender Wintersturm historischen Ausmaßes heran, der von Jacksonville (Florida) bis nach Washington D. C. für rekordbrechende Schneemengen sorgen wird. Für die Küsten von Savannah (Georgia) bis Wilmington (North Carolina) wird eine Hochwasserwarnung ausgegeben. Die Windstärke kann bis zu 120 km/h erreichen. In breiten Teilen der Südstaaten können bis

zu 20 cm Schnee fallen, wodurch in den betroffenen vier Bundesstaaten mit Ausnahmezuständen gerechnet werden muss.

Heftiger Schneefall und starker Wind haben bereits an mehreren Orten Whiteout-ähnliche Bedingungen ausgelöst. Die Behörden rufen die Einwohner dazu auf, nach Möglichkeit in ihren Häusern zu bleiben. Auf den Straßen besteht stark erhöhte Glatteisgefahr. Alle Flüge vom Hartsfield-Jackson Atlanta International Airport wurden gestrichen.

Die Sturmwarnung gilt von 15:00 Uhr bis 00:00 Uhr.

EINS

STEVIE

Morningside – Lenox Park, 15:01 Uhr

Dieser schreckliche Abend hätte auch ganz anders verlaufen können und die Möglichkeiten dafür sind unendlich.

Manche Quantentheoretiker glauben, dass es uns dort draußen noch mal gibt. Dass es mich noch mal gibt. Dass unser Universum so richtig, richtig groß ist – unendlich groß – und Materie sich deshalb nur so und so oft anordnen und neu anordnen kann, sodass sich irgendwann zwangsläufig alles wiederholen muss.

Es gibt also noch eine andere Version von dieser Realität, die parallel existiert. Eine andere Version von mir. Von euch. Eine andere Version von den Menschen, die wir lieben. Eine andere Konsequenz aus all den Fehlern, die wir gemacht haben ... in einer anderen Version von diesem Universum, als wären wir nur ein Satz Karten, der immer wieder neu gemischt wird und allein den Gesetzen der Zahlen unterliegt.

Ich muss es wissen. Mit Naturwissenschaften kenne ich mich aus. Mein Notendurchschnitt schlägt alle Rekorde an der Marsha P. Johnson Magnet (oder MPJM, wie wir sie

nennen). Ich hätte schon in der Neunten meinen High-school-Abschluss machen können, entschied mich aber zu bleiben, weil ...

Egal. Zurück zum Ausgangspunkt. Dieser schreckliche Abend hätte auch ganz anders verlaufen können und die Möglichkeiten dafür sind unendlich.

Angenommen, ich wäre an diesem Sonntagnachmittag nicht so in mein Experiment vertieft gewesen und hätte das Labor nicht so spät verlassen – voller Kalziumsulfat, nach Essigsäure stinkend, die langen Dreads total verheddert, die Hände von überlaufenden Messzylindern mit grünen Flecken übersät.

Angenommen, ich hätte mir die Zeit genommen, die es braucht, um wie eine Person auszusehen, mit der man gern zusammen ist. Die es wert ist, geliebt zu werden, statt so eine überängstliche Katastrophe zu sein. Und angenommen, diese Ängstlichkeit hätte mich bei dem Versuch, mich runterzufahren, nicht dazu getrieben, die verhängnisvollste Entscheidung meines Lebens zu treffen. Ich kann noch nicht mal richtig an das, was ich getan habe, denken.

Noch nicht mal an den Abend, bevor *es* passiert ist: Angenommen, ich hätte den Samstag nicht damit verschwendet, ~~meiner Freundin~~, ~~Ex-Freundin~~, meiner Hoffentlich-*immer-noch*-Freundin Sola meine Grafiken, computeranimierten Gehirnmodelle, chemischen Gleichungen und Untersuchungsergebnisse für mein Forschungsprojekt über Liebe zu zeigen, das ich gerade für meinen AP-Kurs in Chemie vorbereite. Darin stelle ich die Hypothese auf, dass Liebe lediglich eine biologische Reaktion im menschlichen Gehirn ist, um das Überleben der Bevölkerung zu sichern ... ist Liebe also überhaupt relevant?

Angenommen, ich hätte keinen Vortrag über meine Hypothese gehalten, wäre nicht so detailliert auf meine Forschungsergebnisse eingegangen, die belegen, dass Liebe in unserer Gesellschaft völlig überbewertet und in den meisten Fällen dazu benutzt wird, die Leute glauben zu machen, eine Partnerin oder einen Partner zu haben wäre so eine Art Glanzleistung.

Die klügste Person auf der Welt zu sein ... *das* ist bemerkenswert.

Krebs zu heilen ... Pandemien zu stoppen ... das verdient Hochachtung.

Bibliotheken in Communitys zu bauen, die keine haben ... so was kann sich sehen lassen.

Aber eine Beziehung zu haben? Das ist keinen Pokal oder ein goldenes Abzeichen wert ... oder?

Angenommen, mein Experiment hätte unsere Beziehung nicht für unbedeutend erklärt.

Zurück zu dem fraglichen grauenhaften Sonntag: Angenommen, ich wäre nicht so angespannt gewesen, so erpicht darauf, Eindruck zu machen, angenommen, ich hätte nicht damit angegeben, die klügste Person an der Schule zu sein und auf das College meiner Wahl gehen zu können; jedes von ihrer Mutter zubereitete nigerianische Gericht bestimmen und korrekt aussprechen zu können, obwohl ich keinen nigerianischen Background habe; so perfekt sein zu können, dass Solas Eltern und Tanten und Onkel und Cousins und Cousinen mich **mögen** akzeptieren würden. *Uns* akzeptieren würden.

Unsere Liebe akzeptieren würden.

Wenn ich nicht so viel geredet hätte.

Wenn ich nicht so eine aufgeblasene Idiotin gewesen wäre.

Wenn ich nicht diesen Weg nach Hause gefahren wäre.

Vielleicht wäre in einem Paralleluniversum wie dem, über das die Quantentheoretiker Theorien aufstellen, diese andere Version von mir weniger ungeschickt, weniger nervös, hätte nicht so ein starkes Bedürfnis, alles wissen zu wollen, um sich mit der Realität verbunden zu fühlen, und vielleicht hätte diese Version von mir vor drei Tagen nicht ihre Beziehung kaputt gemacht. Vielleicht wären die Karten dort anders gemischt worden. Mit dem Ergebnis, dass ich nicht mein Leben an die Wand gefahren hätte.

Es klopft an meine Zimmertür. »Was ... ich meine, ja?«

Die Tür öffnet sich knarzend. Pop füllt den Türrahmen aus, die melassefarbene Stirn gefurcht wie die Ingwerkekse, die Tante Lisa gestern anlässlich der Feiertage vorbeigebracht hat.

»Ich hole deine Mom vom Aquarium ab, damit wir in der Lenox Mall die Weihnachtseinkäufe erledigen können.« Pop schaut sich in meinem Zimmer um, und die Krümmung seiner Mundwinkel signalisiert, dass er mit dessen derzeitigen Zustand nicht glücklich ist. In dem Zimmer seines einst so ordentlichen und wohlerzogenen Kindes hätte nie ein solches Chaos geherrscht. Zukünftige Wissenschaftler:innen sind *nie* chaotisch.

»Erstens ist es unnötig, ›Mall‹ zu sagen, Pop«, korrigiere ich ihn, den Blick auf das Protokollbuch in meinem Schoß geheftet. »Lenox Mall ist zwar die korrekte Bezeichnung, umgangssprachlich reicht aber Lenox. Zweitens solltest du nicht Weihnachtseinkäufe sagen, weil jetzt gerade auch andere Feiertage sind und diesen Monat noch ein paar mehr dazukommen. Das ist exkludierendes Denken.«

Pop seufzt. »Sei nicht so streng mit mir, mein Mädchen.«

Ich schaue ruckartig auf. Pop weiß *genau*, wie sehr mich dieses Wort stört. Wie stark ich mich gerade davon eingeschränkt fühle. Wie hart ich daran arbeite, diese Dinge für mich herauszufinden. Ich habe es ihm gesagt. »Nenn mich nicht so.«

Er hebt entschuldigend die Hände. »Sorry. Ich kann mir deine ganzen neuen Regeln einfach nicht merken.«

»Die sind nicht neu, Pop.«

»Na ja, ich versuche immer noch, daraus schlau zu werden«, sagt er.

»Genau wie ich.« Es kommt mir so vor, als würde sich gerade alles verändern, was ich über mich zu wissen glaubte, über Sola, über meine Experimente, über die Welt.

Pop gibt ein leises Schnalzen von sich. »Hör zu, ich wollte dich nur daran erinnern, dass du immer noch unter Hausarrest stehst.«

»Das habe ich nicht vergessen.«

»Das bedeutet auch – keinen Besuch.«

Ich schaue wieder auf mein Protokollbuch. »Sie will mich nicht sehen, in dem Punkt gibt es also keinen Grund zur Sorge«, sage ich. »Ich habe ziemlich sicher alles kaputt gemacht, und da keiner von euch mir mein Handy zurückgeben will, kann ich noch nicht mal was dagegen unternehmen.«

Er seufzt und hält dann seinen Vortrag über die Konsequenzen, die das eigene Handeln nach sich zieht, blablabla, voll im Reverend-Josiah-Williams-Modus. »Und du setzt keinen Fuß vor die Tür dieses Hauses.« Er räuspert sich, wie er es immer tut, bevor er besonders streng werden muss. »Kann sein, dass ich zwischendurch anrufe, um nach dir zu hören. Du solltest also besser ans Festnetztelefon gehen.«

»Ich weiß.«

»Tatsächlich?« Pop kommt ein paar Schritte in den Raum. »In letzter Zeit habe ich nämlich das Gefühl, als wäre alles, von dem ich *dachte*, du würdest es wissen, alles, was ich dir beigebracht habe, zum Fenster rausgeflogen ... und du benimmst dich, als hättest du komplett den Verstand verloren. Wo ist mein brillantes Mädchen?«

Ich ducke mich noch tiefer in meine Fensterecke und schaue nach draußen. Aus dem puderweißen Himmel wirbelt Schnee in unseren Vorgarten hinunter. »Kein Schneekristall gleicht dem anderen. Wusstest du das?« Aber es gibt kein Entrinnen vor seinem Monolog über meine derzeitigen moralischen Verfehlungen und sein Befremden darüber, dass sein Vorzeigekind, sein *einziges* Kind, es so dermaßen vermässeln konnte. Er zitiert ein paar Bibelstellen, die mir zum einen Ohr rein- und zum anderen wieder rausgehen, und ich wünschte, ich könnte ihn daran erinnern, dass wir nicht in seiner Megakirche sind und er nicht auf der Kanzel steht. Dass eine Strafpredigt darüber, »meine Eltern zu respektieren« und »dem Beispiel der Älteren zu folgen« das Letzte ist, was ich brauche. Zu schade, dass er mir nicht sagen kann, was man tun soll, wenn man den schlimmsten Fehler seines Lebens gemacht und jemanden verletzt hat, den man liebt.

»Manche sind plättchenförmig und dendritisch. Man nennt sie Skelettkristalle.«

»Erzählst du mir gerade ernsthaft etwas über *Schneeflocken*, Stevie? Hast du auch nur irgendwas von dem, was ich gerade zu dir gesagt habe, mitbekommen?«

»Ich rede von *Schneekristallen*. Das Wort Schneeflocke ist eher ein Sammelbegriff. Damit könnte ein einzelner

Schneekristall gemeint sein oder mehrere aneinanderklebende.«

»Stephanie Camilla Williams!« Pops Stimme klettert in die warnende Tiefe hinab, wie sie es immer dann tut, wenn ein Schwarzer Vater den vollen Namen seines Kindes sagt, damit es weiß, dass es gerade dabei ist, eine Grenze zu überschreiten.

»Ich heiße Stevie«, brumme ich, womit die Grenze eindeutig überschritten wäre.

»*Stevie*.« (Pop kann es nicht leiden, mich so zu nennen, nimmt es aber hin, weil er weiß, dass ich ihn sonst einfach immer weiter korrigiere.)

»Was denn? Es hat gerade angefangen zu schneien, und ich dachte, es wäre gut, wenn du Bescheid weißt, damit du vorsichtig fährst. Der ganze kondensierte Wasserdampf, der aus diesen Wolken kommt«, ich zeige aus dem Fenster, »könnte auf den Straßen zu gefährlichen Bedingungen führen. Statistisch betrachtet, bauen bei so einer Wetterlage durchschnittlich sechs Komma sieben Kraftfahrzeuge einen Unfall.«

»Na, dann sei froh, dass du nicht mitkommst.« Pop zwinkert mir zu, und bevor ich protestieren kann, beugt er sich blitzschnell vor und küsst mich auf die Stirn. Ich werde einen ordentlichen Schwall Endorphine brauchen, um das durchzustehen, was ich heute Abend tun *muss*. »Versuche bitte, unser perfektes Mäd... ich meine, Kind zu sein«, sagt er und verlässt mein Zimmer.

Mir liegt auf der Zunge, dass ich kein Kind mehr bin. Dass ich fast siebzehn bin, aber das würde für ihn nichts ändern. Ich werde selbst mit vierzig noch ein Kind sein, weil er der »Ältere« ist.

Ich schaue wieder aus dem Fenster und beobachte, wie Pops Wagen aus der Garage rollt, aus der Einfahrt biegt und einen Moment später die Straße runter verschwindet.

Ich seufze und blättere durch mein Protokollbuch, gehe alle Experimente durch, die ich gemacht habe. Die gescheiterten, die abenteuerlichen, die komplizierten, die preisgekrönten.

Ich kann nicht aufhören, immer wieder zu dem zu blättern, das meine Beziehung in die Luft gejagt hat. Ich starre es an und es starrt zurück. Das Experiment, das mich so stolz und glücklich gemacht hat, das mir ein A+ eingebracht hat. Das einen Streit entzündet hat, der auf den Abend abfärbte, der einer der bedeutsamsten in meiner Beziehungsgeschichte mit Sola sein sollte – der Abend, an dem ich endlich ihre Familie kennenlernen würde, nicht bloß als ihre beste Freundin ... sondern als ihre feste Freundin.

Datum: 8.9.

TITEL DES EXPERIMENTS: LIEBESKRANK,

DIE OXYTOCIN-OBSESSION

FORSCHUNGSFRAGE: Was ist die Biochemie heutiger Teenager-Liebe?

Ich starre auf meine Datentabellen, die Speichelprobenauswertungen und Oxytocinmesswerte enthalten. Daten, die meine Theorie stützen: Jugendliche, die behaupten, »verliebt« zu sein, weisen denselben Oxytocinwert auf wie Personen, die von Partydrogen abhängig sind. Vielleicht würden wir jetzt nicht in dieser Scheiße sitzen, wenn ich mich nicht ausgerechnet für dieses Experiment entschieden oder

Sola erst gar nichts darüber erzählt hätte. Vielleicht würde *ich* nicht in dieser Scheiße sitzen. Aber ich habe ihr alles erzählt. Weil ich ihr *immer* alles erzähle.

Ich klappe das Buch zu, gehe zu meinem Schreibtisch, nehme den winzigen Lego-Blumenstrauß, den ich immer dort stehen habe, und drücke in der Hoffnung darauf herum, meinen Herzschlag damit zu beruhigen. Ich tippe auf den Schalter hinter dem Schreibtisch, und die automatischen Rollos, die ich entlang der linken Wand angebracht habe, fahren nach oben. Statt eines Fensters enthüllen sie eine Karte von meinem Leben, die sich auf einem Stück alter Tapete ausbreitet wie eine komplizierte mathematische Gleichung.

Wäre das Leben doch nur so einfach wie ein chemisches Experiment. Man wählt die richtigen Reaktionspartner aus und verbindet sie auf die richtige Weise miteinander, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Chemie vereinfacht die Dinge. Wenn man weiß, wie sich die Elemente verhalten, kann man das Resultat vorhersagen. Et voilà: Niemand wird verletzt oder angekokelt ... frustriert oder enttäuscht.

Die Reise auf der Karte meines Lebens beginnt mit Babyfotos von mir, gefolgt von sämtlichen Zeitungsartikeln über meinen Einstein-mäßigen IQ und meine wissenschaftlichen Experimente, deren Überschriften das Kind feiern, das als jüngstes aller Zeiten den Weltrekord im Kopfrechnen bricht. Dann sind da noch Artikel über meinen Wunsch, Biochemikerin zu werden, meine Medaillensammlung und peinliche Fotos von mir mit berühmten Wissenschaftler:innen und Politiker:innen, die ganz aus dem Häuschen darüber sind, was für eine kluge kleine Per-

son ich doch bin. Das alles war vor der sechsten Klasse ... bevor ich Sola kennenlernte.

Mit ihr hat sich alles verändert. Was man auch daran sehen kann, wie viel Platz sie auf dieser Karte einnimmt. Von ihr gibt es ebenfalls ein Kinderfoto, direkt neben einem von meinen, auf dem ich einen Pokal hochhalte, den ich auf der Wissenschaftsmesse in der Middleschool gewonnen habe. Ich betrachte ihr Klein-Mädchen-Gesicht. Runde Pausbacken, Perlen in den Braids, die ihr bis zu den Schultern reichen.

Fast kann ich hören, wie sie jedes Mal, wenn sie neugierig den Kopf gedreht hat, *klick-klack* machten.

An ihrem ersten Tag in der sechsten Klasse war Sola von der Schulsekretärin Ms Townsend in das Klassenzimmer von Mr Ringer gebracht worden. Die Vorstellungsrunde wurde von dem *Klick-Klack* begleitet. Ihre dunkelbraune Haut leuchtete so sehr, dass meine Mama gesagt hätte, sie würde wie frisch gebrannte Pekannüsse aussehen. Und Sola lächelte so breit, dass *meine* Wangen vor lauter Mit-Lächeln wehtaten.

Ich weiß noch, dass ich neidisch war. Auf ihre Fähigkeit, in einen Raum voller Menschen zu kommen, die sie nicht kannte, und einfach zu lächeln. Und wir sprechen hier nicht von einem normalen, verlegenen Lächeln ... nein, wir sprechen von einem Lächeln, das total glücklich ist, als fände sie es wahnsinnig spannend, die Neue zu sein, oder als hätte sie das Gefühl, dass hier gerade ein fabelhaftes neues Abenteuer für sie beginnen würde. Sie hatte keine Angst, dass jemand sie peinlich finden könnte.

Ich habe viel Zeit damit verbracht, dafür zu sorgen, dass

andere Leute nicht wissen, wie ich mich fühle. Ich konnte wütend sein oder traurig oder frustriert oder sogar glücklich, ohne dass es jemand gemerkt hätte. Ich hatte jeden einzelnen meiner Gesichtsmuskeln unter Kontrolle. Aber Sola erlaubte ihren Gefühlen, nach draußen zu schimmern.

Sie setzte sich neben mich, füllte den leeren Platz neben mir an unserem Zweierpult aus. Ich versuchte sie zu ignorieren und beschäftigte mich mit den Arbeitsblättern von Mr Ringle oder spielte mit den Lego-Steinen, die ich in dem Fach unter meiner Seite des Pults versteckte. Vielleicht würde sie aufhören, immer wieder zu mir rüberzuschauen, wenn ich keinen Blickkontakt zu ihr aufnahm.

»Hey«, flüsterte sie. »Schau mal ...«

Ich tat so, als würde ich nichts hören, aber dann tauchte ein kleines Papierzelt vor mir auf. Meine Neugier war stärker als ich, ich faltete es auf. Es waren ein Weingummiwurm darin und eine Geschichte über sein tückisches Leben als Einbrecherwurm. Ich musste kichern, und als ich aufschaute, waren ihre ausdrucksstarken (und wunderschönen) braunen Augen direkt auf mich gerichtet.

Sie lächelte ihr sonniges Lächeln. »Wir werden beste Freundinnen werden. Das weiß ich.« Ihre Stimme war sicher, ihr Tonfall prophetisch.

»Woher weißt du das?« Ich konnte den Blick nicht von ihr abwenden.

Sie schob noch einen Wurm in meine Richtung. »Weil du über meine Geschichte gelacht hast. Das bedeutet, dass du verstehst, wie ich bin. Und ich wusste, dass sie dir gefällt, was bedeutet, dass ich verstehe, wie du bist.«

Ich versuchte, nicht zu lächeln, und tat so, als würde ich mich auf Mr Ringers Bruchrechnungen konzentrieren

(obwohl ich schon wusste, wie sie zu lösen waren). Während sie den Matheunterricht komplett ignorierte und eifrig in ihr Notizbuch schrieb – weitere Geschichten über den Einbrecherwurm, wie ich vermutete –, machte ich aus Lego-Blumen einen winzigen Strauß und legte ihn in ihr Fach unter dem Pult, als sie in der Pause zur Toilette ging. Ich wartete den ganzen restlichen Tag darauf, dass sie ihn entdeckte, und als es so weit war, strahlte sie, als hätte ich ihr eine Million Dollar geschenkt. In diesem Moment wusste ich: Ich wollte dafür sorgen, dass sie für immer so lächelte.

Jetzt lege ich meinen eigenen Lego-Strauß auf meinen Schreibtisch zurück. Über die Jahre hinweg habe ich Dutzende davon gemacht, habe sie in Solas Schließfach oder auf das Armaturenbrett ihres Wagens gelegt oder in ihre Tasche geschmuggelt. Ein winziges Zeichen, um sie daran zu erinnern, dass ich sie liebe und in Gedanken immer bei ihr bin, auch wenn ich still werde und mich in meiner Arbeit verliere und die Worte nicht aussprechen kann.

Ich streiche mit den Fingern über die Karte an der Wand und seufze, verfolge Solas Spur, die fast jeden Meilenstein meiner Reise kreuzt. Wahrscheinlich hätte sie schon von Geburt an hier sein sollen. Überall sind Fotos von ihr – von *uns*: wie wir nach der Schule zusammen abhängen, während ich gemeinsam mit Kaz, der auch in unserer Klasse war, Nachhilfe in Mathe, Chemie und Physik gebe; wie wir uns während der Predigten meines Dads mit Porsha in den Seitenflügeln seiner Kirche verstecken; wie wir in der ganzen Stadt Gigs besuchen, auf denen Jimi singt; wie wir für Evan-Rose altmodische Carepakete packen und in ihr no-

bles Internat schicken (wo Sola und ich im Ferienlager waren und auf das wir auch fast gegangen wären); wie wir beide mit Ava im Aquarium sind und zum größten Salzwasser-Fischbecken der USA hochstarren, während meine Mom in ihrem Büro trockenen Fisch-Logistik-Kram erledigt.

Ich bewege mich auf der Lebenskarte weiter nach unten zu meinem wertvollsten Abschnitt, dem mit der Überschrift: DIE ZUKUNFT.

Alle ~~meine~~ *unsere* Pläne, die mir jetzt wie ein Traum vorkommen, der kurz davor ist, sich in Luft aufzulösen.

Howard University nach dem Highschool-Abschluss.

Eine gemeinsame Wohnung in D. C.

Ein Gap Year nach dem Studium, um gemeinsam die Welt zu bereisen.

Ein Job in einem Labor oder einem großen Pharmaunternehmen, damit ich so viel verdiene, dass sie zu Hause bleiben kann, um Liebesromane zu schreiben und eine Bestsellerautorin zu werden.

Heirat.

Drei Kinder.

Lebenslange Liebe.

Ewiges Glück.

In meiner Brust wächst eine mit Angst gefüllte Blase. Ich greife nach meinem Protokollbuch und presse es an mich, in der Hoffnung, dass es die Blase zum Platzen bringt. »Du musst das wieder geradebiegen, Stevie«, sage ich laut zu mir selbst.

Ich schlage das Buch wieder auf und nehme die Elemente meines neuesten Experiments unter die Lupe. Es ist die wichtigste Theorie, die ich je überprüfen werde.

**TITEL DES EXPERIMENTS: MASTERPLAN ZUR
BEWÄLTIGUNG DER ULTIMATIVEN KRISE**

**FORSCHUNGSFRAGE: Kann man jemanden dazu
bringen, einem zu verzeihen und einen wieder zu
lieben?**

**HYPOTHESE: Wenn Stevie die richtigen
romantischen Elemente miteinander verbindet, um
die perfekte romantische Geste zu erzeugen, dann
kann Solas Herz zurückerobert werden.**

Ich gehe den mehrstufigen Plan noch einmal durch, zähle alle Leute auf, denen ich schon geschrieben habe, alle Gefälligkeiten, die ich angefragt habe, alle Komponenten dieses Experiments, die gelingen müssen, damit ich zu meinem gewünschten Ergebnis komme. Die wichtigste und gewagteste Pseudo-Reaktionsgleichung meines Lebens. Die einzige Möglichkeit, all das wiedergutzumachen, was diese Version von mir in dieser Version des Universums getan hat.

Ich laufe in Moms Arbeitszimmer im vorderen Bereich des Hauses, um mein Handy aus dem Safe zu holen. Sie denkt, dass ich den Code nicht kenne, aber wie die meisten Menschen benutzt Mom numerische Passwörter: Zahlenfolgen, die eine persönliche Bedeutung haben, um sie sich leichter merken zu können. Für fünfstelligen Codes benutzt sie die Hausnummer der Straße, in der sie aufgewachsen ist – 52404. Die PIN ihrer Bankkarte besteht aus den letzten vier Ziffern ihrer Handynummer: 9860. Die acht Ziffern für ihr Mobiltelefon? Der Hochzeitstag von ihr und Pop: 22101995. Und dieser Safe? Mein Geburtstag: 3012.

Ich tippe die Zahlen ein, und es ertönt ein befriedigendes *Pling*, als das Schloss entriegelt wird.

Natürlich ist der Akku leer. Ich hänge das Handy ans Ladekabel und lasse mich in Moms abgewetzten Bürosessel sinken, spüre die Kerben im Leder, die von den vielen Stunden zeugen, die sie nach ihrem eigentlichen Feierabend im Georgia Aquarium noch hier gegessen hat, um liegen gebliebene Arbeit zu erledigen.

Mein Herz pocht dumpf, während ich darauf warte, dass mein Handy wieder zum Leben erwacht. Moms Schreibtisch ist mit Papierkram übersät – Vorstandssitzungsprotokolle, Recherchen zur Mondqualle. Vielleicht sind Meeresbiologinnen chaotischer als Biochemikerinnen ... aber ich bin wohl gerade nicht in der Position, mir ein Urteil darüber zu erlauben. Von *Ordnung* kann in meinem Zimmer nicht wirklich die Rede sein.

Das Handy leuchtet auf und das Display füllt sich mit Social-Media-Benachrichtigungen, E-Mail-Vorschauen und Erinnerungen. Und mit Nachrichten von Sola. Eine nach der anderen. Wütende Einzeiler. Traurige und enttäuschte Textblöcke. Alles, was sich in den letzten Tagen angesammelt hat.

SOLA

Ich kann nicht fassen, dass du das gemacht hast.

Ich liege nachts wach und spiele das Ganze immer wieder durch. Angefangen bei deinem bescheuerten »Experiment«, das unsere Gefühle füreinander praktisch für bedeutungslos erklärt hat, bis zu dem Abendessen mit meiner Familie,

das du gesprengt hast. Dem alles entscheidenden Abendessen. Das unser großer Moment werden sollte. Kaputt gemacht an nur einem einzigen Wochenende.

Und du schreibst mir noch nicht mal zurück!
DREI TAGE ist das jetzt her und von dir kommt NICHTS!

Glaubst du überhaupt an Liebe? Liebst du MICH?

Wie konntest du nur?

UNSERE BEZIEHUNG IST KEIN EXPERIMENT!

Die letzte *lange* Nachricht ist von heute Morgen:

Okay, weißt du was? Da du anscheinend nur auf deine geliebten Deadlines und Daten und klare Erwartungen anspringst, gebe ich dir genau das. Wenn ich bis Mitternacht nichts von dir gehört habe, ist es aus. Du schuldest mir eine Erklärung, Stevie. Was zum Henker war los mit dir? Warum hast du dich vor meiner Familie so verhalten? Und komm mir nicht mit irgendwelchem wissenschaftlichen Bullshit. Ich will spüren, dass du kein Roboter bist. Dass du etwas fühlst. Irgendwas. Wenn du mir das nicht zeigen kannst, ruf mich bitte nie wieder an. Oder noch besser – vergiss einfach, dass du

mich je gekannt hast. Gibt mit Sicherheit irgendein biochemisches Verfahren dafür ...

Meine Sicht verschwimmt und die Worte auf dem Display zerfließen in alle Richtungen. Das Herz wird mir so schwer, dass es wie ein Betonklotz in meiner Brust liegt. Die Dinge, die Sola gesagt hat, als wir uns das letzte Mal gesehen haben, hallen durch meinen Kopf, als würde sie vor mir stehen und mich anschreien.

»Glaubst du überhaupt an Liebe?«

»Wie konntest du mich denn lieben, wenn das alles bloß irgendwelche chemischen Prozesse sind?«

»Ist unsere Beziehung eine einzige Lüge?«

Ich rufe sie an.

Mailbox.

Ich versuche es noch mal.

Und noch mal.

Nichts.

Ich stehe auf. Laufe auf und ab. Sie denkt, ich hätte sie drei Tage lang links liegen gelassen. Sie hat keine Ahnung, dass ich Hausarrest habe und meine Eltern mein Handy und meinen Laptop konfisziert und jeden meiner Schritte überwacht haben. Alles wird sich klären, sobald sie den Grund für mein Schweigen erfährt. Ihre Wut wird sich legen. Am Ende siegt die Vernunft ... sagt man das nicht so? Sie sollte eigentlich wissen, dass ich sie niemals ignorieren würde.

Ich hinterlasse ihr auf sämtlichen Kanälen eine Nachricht. Dann öffne ich meine E-Mail-App – die sich nicht synchronisiert (typisch). Also hole ich auch noch meinen Laptop aus Moms Safe und fahre ihn hoch. Die Ordner

werden geladen und sprenkeln wie Sommersprossen mein Hintergrundbild von Sola. Um ihre wunderschönen Haare ist ein prächtiger *Gele* gewickelt, den ihre Mutter gemacht hat. Das schimmernde Pfauenblau und die satten Orange-töne des Stoffs bringen ihre tiefbraune Haut zum Leuchten.

Ich schicke ihr eine Mail. Dann checke ich noch einmal die Social-Media-Accounts.

Mein Computer plingt.

Delivery status notification (failure)

Hat sie ihr E-Mail-Konto gelöscht? Oder ist das irgendeine böse Blocker-Software? Bin ich blockiert? Würde sie so was machen? Kann sie so was machen?

Ich rufe sie noch mal an.

Wieder nur die Mailbox. Warum ist ihr Handy aus? *Sie* kann doch wegen mir keinen Stress gekriegt haben, oder? Ich erinnere mich, dass sie mal gesagt hat, ihre Eltern würden *nicht an Hausarrest glauben*.

Mit angehaltenem Atem wähle ich die Nummer von ihrem Festnetzanschluss. Das Freizeichen ertönt, und ich bekomme keinen Ton heraus, als ihre Mutter drangeht.

»Hallo?« Mrs Olayinkas starker nigerianischer Akzent brandet durch die Leitung. »Hallo?«

Ich räuspere mich. Schweiß läuft meinen Rücken hinunter. Ich zupfe an meinem Sweater. Knisternde Stille breitet sich zwischen uns aus.

»Soll das vielleicht ein Telefonstreich sein?«, blafft sie.

»Hi, Mrs Ola... Mrs Olayinka.« Ich schlucke.

»Wer ist da?«

Ich beende die Verbindung und vergrabe den Kopf in den Händen. »Reiß dich zusammen, Stevie«, ermahne ich mich. »Das ganze Cortisol, das du ausschüttetest, lässt deinen präfrontalen Cortex schrumpfen. Und den *brauchst* du, um die beste Biochemikerin der Welt zu werden. Du musst dich beruhigen.«

Ich beuge den Kopf zwischen die Knie und atme dreimal tief ein und aus. Ich kann die ganze Sache wieder in Ordnung bringen. Der Plan, den ich vor drei Tagen entworfen habe, ist hinfällig, weil es niemals klappen wird, all die Gefallen, die ich eingefordert habe, bis zu Solas Mitternacht-Deadline zusammenzubringen. (*Mitternacht!* Will sie mich zerstören?) Ich muss mir etwas Neues einfallen lassen – und zwar schnell.

Ich checke noch mal sämtliche Apps. Sola hat auf keine meiner Nachrichten reagiert.

Ich renne wieder nach oben in mein Zimmer und starre auf meine Lebenskarte. Auf unsere gemeinsame Geschichte. Da ist ein Foto von dem Feuerwerk, das wir uns letztes Jahr am 4. Juli zusammen angeschaut haben, und ein anderes, auf dem wir im Stadion sind und uns meinem Vater zuliebe ein Footballspiel antun (dieser Sport ist so *brutal*). Das Einzige, was die Sache halbwegs erträglich gemacht hat, war »Wer sitzt in diesem Flugzeug?« – unser *eigenes* Spiel, bei dem wir die Flugzeuge gezählt haben, die wir durch die kreisrunde Öffnung im Dach des Mercedes-Benz-Stadions über uns vorbeiziehen sehen konnten, und uns Geschichten zu den Passagieren ausgedacht haben.

Und dann weiß ich plötzlich, was ich tun könnte. Was ich tun *muss*.

Ich scrolle durch meine Kontakte, bis ich Ernest gefunden habe, den älteren Bruder von Evan-Rose, meiner anderen besten Freundin. Er ist der Einzige, der mit jetzt helfen kann.

STEVIE

Mayday, Mayday! SOS, Ern!

ERN

Little Stevie, du verrücktes Huhn. Was ist los?

Hey, so little bin ich gar nicht mehr. Und ich brauche deine Hilfe bei einer Sache, bei der es für mich praktisch um Leben oder Tod geht.

Leben oder Tod, ja? Dass ihr jungen Leute immer gleich so dramatisch werden müsst. Sag einfach, worum's geht, und dann schauen wir weiter.

Gut möglich, dass du mich für ... ähm ... unverschämt halten wirst. Es geht um einen MONSTER-Gefallen. E.R. hat erzählt, dass du zurzeit einen Job im Stadion hast, bei dem du ein Topsecret-Projekt für ein Promi-Paar umsetzt.

Äh ... meine Schwester ist eine Plappertante, aber yep. Geht um den bombastischen Heiratsantrag einer berühmten Person. Mehr sag ich dazu nicht.

Kann ich ... dabei mitmachen?

Wie meinst du das?

Ich ruf dich gleich kurz an und erklär dir alles, bin aber praktisch schon unterwegs.

Okay, cool. Ich muss hier noch ein paar Probedurchläufe machen, aber der Schnee funkt uns immer wieder dazwischen, ich weiß also nicht, wie lange ich noch hier bin. Und Mr Celebrity bringt mein Handy zum Explodieren und will dringend einen Zwischenstand ...

Ich lächle und bestelle ein Ryde. Dass Ern bereits exakt dort ist, wo ich ihn brauche, ist hoffentlich ein gutes Zeichen. Nachdem ich ihm erzählt habe, was ich vorhabe, schlage ich mein Protokollbuch auf, nehme ein paar Veränderungen in der Spalte »Verfahrensweise« vor und notiere die neue Variable: *Deadline um Mitternacht*.

Als die Idee in meinem Kopf immer deutlicher Gestalt annimmt, *weiß* ich, dass sie gut ist.

Ich hoffe nur, ich kann die Sache durchziehen. Rechtzeitig.

Sonst verliere ich Sola für immer.